und nicht die modischen Skurrilitäten der Medizin, die es ohne Zweifel auch gibt.

Antoinette Stettler

Hans Wussing, *Adam Ries*. 2. durchgesehene und erweit. Aufl. Stuttgart, Leipzig, Teubner; Zürich, vdf Verlag der Fachvereine, 1992. 122 S. Ill. (Einblicke in die Wissenschaft, Wissenschaftsgeschichte). Fr.18.50. ISBN 3-7281-1923-7.

Bis auf heute ist der Name Adam Ries volkstümlich mit dem Rechnen verbunden. Seine Rechenbücher erlebten seinerzeit über 100 Auflagen und werden bis heute in Faksimile wiedergegeben. Ries verstand es, mittels Regeln und Beispielen die Kunst des Rechnens zu verbreiten. Die Darstellung seines Lebens und seines Werkes durch H. Wussing ist daher zu begrüßen. Der Lebenslauf und ein Überblick über erste Rechenbücher legen den Grund, auf welchem Ries sein Werk aufbaute. Von besonderem Wert sind für alle Leser seiner Rechenbücher die Erläuterungen zu ausgesuchten Aufgaben. Dabei werden sowohl die Rechentechnik wie auch die damaligen Gewichte und Geldsorten erläutert. Ebenso bemerkenswert ist die Darlegung des heute vergessenen falschen Ansatzes (*regula falsi*). Im Abschnitt «Studien zur Coss» (d. h. zur Algebra) wird ein erst 1992 herausgegebenes 534 Seiten umfassendes hinterlassenes Manuskript besprochen. Ries beginnt algebraische Zeichen einzuführen und behandelt ausführlich die 8 Formen von quadratischen Gleichungen. Abschliessend wird die Tätigkeit von Ries im Silberbergbau im Erzgebirge besprochen. – N.B. S.117 ergänze zu Nr.[82], Bamberger Rechenbuch 1483: Ein zweifarbiger photolithographischer Nachdruck erschien 1966 im Graphos Verlag München mit Nachwort von J. J. Burckhardt.

Johann Jakob Burckhardt

Hans-Werner Schütt, *Eilhard Mitscherlich, Baumeister am Fundament der Chemie*. München, R. Oldenbourg, 1992. 192 S., 3 Bl. Ill. (Deutsches Museum, Abhandlungen und Berichte, Neue Folge, Band 8). DM 28,-. ISBN 3-486-26273-4.

Der im niederdeutschen Jeverland geborene Pastorensohn Eilhard Mitscherlich (1794–1863) begann seine wissenschaftliche Laufbahn mit dem Studium der Orientalistik, wechselte zur Medizin über und wandte sich schliesslich der Chemie zu – ein echter Polyhistor im Geist seiner Zeit.

Im Frühjahr 1818 ging er nach Berlin, um sich dort in Medizin zu habilitieren. Hier gestattete ihm der Botaniker und Chemiker Link, zu chemischen Arbeiten sein Privatlabor zu benutzen. Mitscherlich begann mit

Untersuchungen phosphor- und arsensaurer Salze und entdeckte dabei die Isomorphie (Gleichgestaltigkeit), die ihn mit einem Schlag berühmt machte.

In Berlin lernte er den damaligen «Chemie-Papst», den Schweden Berzelius kennen, der ihn zur weiteren Ausbildung mit nach Stockholm und unter seine Fittiche nahm. Mitscherlich erwarb sich dort sein chemisches Rüstzeug. Berzelius staunte über den immensen Fleiss und die Ausdauer seines deutschen Schülers. Beide verband eine lebenslange Freundschaft. Berzelius war es auch, der ihn als Nachfolger für den verstorbenen Chemieprofessor Klaproth bei der preussischen Regierung in Berlin empfahl.

Eilhard Mitscherlich entdeckte den Polymorphismus, schuf Grundlagen zur Katalyse, erforschte Benzol und Benzolderivate, machte Untersuchungen zur Ätherbildung und zur alkoholischen Gärung, die zu den grundlegenden Leistungen der klassischen Chemie gehören.

In seiner Eigenschaft als Professor für Chemie an der Berliner Universität entwickelte sich Mitscherlich zu einer gefragten Lehrkraft. Er war eine grosse Forscherpersönlichkeit in einer wichtigen Epoche der Chemiegeschichte. So wäre die Entdeckung des Periodensystems in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ohne die Forschungen zur Isomorphie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht denkbar. Das allein rechtfertigt die Arbeit von Hans-Werner Schütt im vorliegenden Buch über den Gelehrten und dessen Bedeutung für die nachfolgenden Chemiker-Generationen.

Alfred G. Kauertz

Thomas Fuchs, *Die Mechanisierung des Herzens. Harvey und Descartes – der vitale und der mechanische Aspekt des Kreislaufs*. Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1992. 297 S. DM 48,-. ISBN 3-518-58110-4.

Diese medizinisch-historische Monographie schildert die Wechselbeziehungen zwischen Vitalismus und Mechanizismus in der Deutung der Herztätigkeit von der Antike bis zur Gegenwart. Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, wird recht willkürlich als Vertreter der vitalistischen Schule bezeichnet, während Descartes zu Recht als Verfechter des Mechanizismus angesehen wird. Der sehr belesene Autor hat nicht nur «De motu cordis», sondern weitere Schriften von Harvey wie «De motu locali» und «De generatione» studiert und kommentiert, um seine These zu erhärten. In den folgenden Kapiteln werden die Auffassungen vieler Gelehrten des 17. und des 18. Jahrhunderts dargelegt. Das Buch ist sehr gut dokumentiert und enthält 65 Seiten Anmerkungen. Leider vermeidet es nicht etliche Wiederholungen.